Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

# Predigt zur Einweihung der Lutherstiege Augsburg 22. April 2012

***1. Petrus 5, 1–4:*** *Die Ältesten unter euch ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden Christi, der ich auch teil habe an der Herrlichkeit, die offenbart werden soll: Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist; achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unvergängliche Krone der Herrlichkeit empfangen.*

Liebe Gemeinde,

es gibt Predigterfahrungen, die sind besonders spannend. Heute ist ganz bestimmt eine solche Predigterfahrung für mich. Am vergangenen Montag habe ich dem Papst im Vatikan zum 85. Geburtstag gratuliert. Am gestrigen Tag fand in der Stadt, in der ich heute predige, eine Demonstration von römisch-katholischen Gläubigen statt, die mit ihrer Kirchenleitung im Konflikt stehen. Heute nun predige ich als evangelischer Landesbischof in einem Festgottesdienst, der das Erbe Martin Luthers ins Zentrum stellt. Und die Perikopenordnung schenkt mir für den heutigen Sonntag auch noch einen Predigttext, in dem es vor allem um das Verhältnis von Hirte und Herde geht. Mehr ökumenische Dichte geht nicht!

Eines ist für mich klar: der heutige Festtag ist ein Festtag der Ökumene. Es ist kein Tag, an dem die Evangelischen einmal so richtig zeigen können, warum sie die evangeliumstreueren Christen sind. Es ist kein Tag, an dem Evangelische irgendeine Genugtuung angesichts von Konflikten in der Schwesterkirche empfinden könnten. Es ist kein Tag, an dem die eigene evangelische Identität einen Kraftstoß aus der Abgrenzung gewinnen könnte. Es ist kein Tag, an dem das Gedenken an den Mann, nach dem unsere lutherische Kirche sich benannt hat, zum Heldengedenken werden könnte. Der heutige Festtag ist ein Festtag der Ökumene!

Warum ist das so? Die Antwort ist ganz einfach: Weil der heutige Festtag ein Christusfesttag ist. Weil jeder Gottesdienst ein Christusfest ist. Weil es dabei am Ende nie um Lutheraner oder Katholiken geht, sondern weil es immer um Christus selbst geht.

Kein anderer hat das deutlicher gesagt als Martin Luther selbst. In der Vorrede zu seiner Bibelübersetzung sagt er: „…ich bitte, man wolle von meinem Namen schweigen und sich nicht lutherisch, sondern einen Christen nennen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein! Ebenso bin ich auch für niemanden gekreuzigt. St. Paulus … wollte nicht leiden, daß die Christen sich paulisch oder petrisch hießen, sondern Christen. Wie käme denn ich armer stinkender Madensack dazu, daß man die Kinder Christi dürfte nach meinem nichtswürdigen Namen nennen? Nicht so, liebe Freunde! Laßt uns tilgen die parteiischen Namen und uns Christen heißen, nach Christus, dessen Lehre wir haben.“

Ich stelle ausdrücklich fest, dass ich bei der nächsten Landessynode keinen Antrag auf Umbenennung unserer „Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern“ stellen werde. Aber ich werde jetzt und in der Zukunft dafür werben, dass „Lutherisch-Sein“ nicht heißt: „Anti-Katholisch-Sein“. Sondern dass es heißt, sich in der kraftvollen Tradition der Reformation immer wieder neu auf den Weg zu Christus zu machen. Es heißt, sich in eine Suchbewegung einzureihen, deren Orientierungspunkt nicht Kontroverspositionen, nicht Kirchentümer, nicht Konfessionen sind, sondern deren Orientierungspunkt allein Christus selbst ist!

Genau deswegen passt der heutige Predigttext so gut zu diesem Tag. Er lässt keinen Augenblick einen Zweifel daran, um wen es geht, wenn er vom Hirtenamt spricht und es erklärt. Derjenige, der da spricht, stellt sich vor als „der Mitälteste und Zeuge der Leiden Christi“. Die Autorität, aus der er spricht, kommt eben nicht aus ihm selbst oder aus irgendeiner Kirche. Sie kommt allein aus Christus heraus. Und sie *mündet* nicht in irgendeiner Kirche, sondern allein in Christus: „So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unvergängliche Krone der Herrlichkeit empfangen.“

Welch Verheißung! Wo wir uns ganz an Christus orientieren, werden wir die Krone der Herrlichkeit empfangen. Wir sind Königinnen und Könige – nichts weniger! In dem Königsprädikat steckt die ganze faszinierende Kraft des christlichen Glaubens. Der einzige, den wir Menschen am Ende aus sich heraus wirklich König im vollen Sinne nennen dürfen, ist Gott selbst. Und dieser Gott – so glauben wir Christinnen und Christen – ist von seinem Königsthron herabgestiegen, hat sich selbst entäußert und ist in Christus unser Menschenbruder geworden - und hat so uns allen die Königswürde gegeben! So dass wir, die wir das nun glauben dürfen, tatsächlich neue Menschen geworden sind. Königinnen und Könige, denen eine Würde geschenkt ist, die ihnen keiner mehr nehmen kann und die, weil Christus nicht Christ, sondern eben *Mensch* geworden ist, *allen* Menschen gilt. Von *diesem* Gott sprechen wir. Und von *diesem* Gott kann man nur begeistert sprechen. Von *diesem* Gott kann man nur beglückt sein. Von *diesem* Gott kann man nur erfüllt werden.

Der Verfasser des Petrusbriefes hat das sehr genau verstanden. An einer anderen Stelle in seinem Brief schreibt er: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petr. 2,9). Damit ist nicht nur die Kirchenleitung gemeint. Die königliche Priesterschaft sind nicht die Könige oder Priester, die *wir* kennen. Die königliche Priesterschaft ist das *ganze* heilige Volk, das *ganze* Gottesvolk! Nur wenn wir das verstehen, sind wir vor dem Missverständnis gefeit, das heute so häufig mit dem Bild vom Hirten und den Schafen verbunden ist. Da sind die Schafe vor allem die dummen Schafe. Und weil sie so dumm sind, brauchen sie einen Hirten, der sie führt. Es *gibt* diese Interpretation des Bildes vom Hirten und den Schafen. Mit den Worten des Petrusbriefs hat sie aber jedenfalls nichts zu tun. Eine königliche Priesterschaft, die aus lauter dummen Schafen besteht, wäre ein Widerspruch in sich.

Mit dem Bild vom Hirten will der Verfasser des Petrusbriefes etwas ganz anderes: er will deutlich machen, was *Verantwortung* in der Gemeinde ausmacht und wie sie zu leben ist. Wer auch immer es ist, der oder die in der Gemeinde Verantwortung trägt, er oder sie darf diese Verantwortung nicht missbrauchen. Und das, was der Petrusbrief da an Beispielen nennt, klingt irgendwie sehr vertraut:

Über den Dienst der Hirten gegenüber den Schafen, heißt es: „achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; [3](javascript:void('Verse%20details');) nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde.“

„…nicht gezwungen, sondern freiwillig…“ – wer kennt das nicht: am Abend wird ein spannendes Fußballspiel übertragen. Und ausgerechnet da ist Kirchenvorstandssitzung. Da kann die Gemeindeleitung aus Freiheit schon mal zur echten Herausforderung werden. Aber vielleicht kann ein kurzes intensives Nachdenken oder auch ein Gebet am Ende doch zu dieser Freiheit führen. Meine Gemeinde ist mir wichtig und am Ende ist die Verantwortung, die ich da übernommen habe, mir auch wichtiger als der Fußballabend.

„…nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund“. Ich gehe mal davon aus, dass die Verantwortung in einer Gemeinde nur sehr begrenzt Ansatzpunkt für „schändlichen“ *materiellen* Gewinn bietet. Dazu sind auch die Kassen in der Regel viel zu leer. Aber die Frage, um welches Gewinnes willen ich das eigentlich mache, ist schon eine sehr relevante Frage. Geht es mir wirklich um Christus, um das Evangelium, oder geht es mir bei allen schönen Worten am Ende doch wieder nur um mich selbst: dass ich gut da stehe, dass mir Ehre zuteil wird, dass ich wer bin. Das alles ist in sich nichts Schändliches. Wenn es aber an die erste Stelle rückt, dann braucht es genau die Zurechtrückung durch die Worte aus dem Petrusbrief: mach das „nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund“! Lass Christus immer wieder neu in dein Herz hinein, so dass du spürst: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir!“ (Gal. 2,20).

„…nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde“ – hinter diesen Worten steckt vielleicht die größte Herausforderung für die Verantwortung in der Gemeindeleitung. Wie oft spielen wir uns als Herren auf! Und meinen, Führung bestünde darin, zu sagen, wo es lang geht, ohne hinzuhören. „Vorbilder der Herde“ sein, heißt, einfühlsam wahrzunehmen, was die Anderen denken und fühlen, nicht die eigene Interpretation der Bibel schon für die Wahrheit zu halten, sondern gemeinsam mit den anderen nach der Wahrheit zu suchen und da, wo entschieden werden muss, die Erkenntnisse dieses Prozesses auch wirklich aufzunehmen. Das allein wird der Erkenntnis gerecht, dass die, denen wir verantwortlich sind, eben keine dummen Schafe, sondern wirklich eine königliche Priesterschaft sind.

Wir kennen also die Herausforderung heute ganz genauso wie die Menschen, an die der Petrusbrief gerichtet ist: „nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde.“ Und uns, die wir auf diese Worte hören, ist nun tatsächlich wie den Menschen damals das verheißen: „So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unvergängliche Krone der Herrlichkeit empfangen.“

Und genau deswegen, weil es allein Christus selbst ist, der die Krone aufsetzt, können wir einen Festtag wie den heutigen nur als ökumenischen Festtag begehen. Wenn ihr meint, sagt der Petrusbrief, ihr würdet das Wesentliche schon ausdrücken, wenn ihr euch Katholische, Evangelische oder Orthodoxe nennt, dann habt ihr nichts verstanden. Wenn ihr auf irgendeine evangelische, katholische oder orthodoxe Herrlichkeit hofft, dann sind die Kronen, die ihr euch aufsetzt, nichts mehr als Faschingskronen. Nein, ihr müsst euch schon ganz allein an Christus selbst orientieren. „So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unvergängliche Krone der Herrlichkeit empfangen.“

Das ist die Botschaft, die uns mit auf den Weg gegeben wird, wenn wir heute feierlich die Lutherstiege eröffnen. Wenn wir sie hochsteigen, dann soll es sein, also ob wir zu Christus hochsteigen. Und wir können überhaupt nur zu Christus hochsteigen, weil Christus selbst zu uns herabgestiegen ist und jeden Tag neu zu uns herabsteigt. Die Lutherstiege hier in Augsburg soll für viele Menschen zur Himmelsleiter werden, an der sie, wie Jakob im Traum, die Engel herauf und herabsteigen sehen. Sie soll – so wie Martin Luther das erfahren durfte - unser Herz erfüllen mit der Leidenschaft für das Evangelium, mit der Liebe Gottes, von der das Evangelium spricht und mit der Kraft, die diese Liebe uns gibt.

Ja, der heutige Tag ist ein Christusfesttag. Und deswegen dürfen wir Königinnen und Könige uns heute auch königlich freuen!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN